

**Erscheint**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstags,  
Donnerstags und  
Sonnabends.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Zwanzigster Jahrgang.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
12 Rgr.  
incl. Bringer-  
lohn.

**Dieses Blatt**  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

**Inserate:**  
Für den Raum  
einer zweimal  
gespaltenen Zeile  
1 Rgr.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblatte s.“

**Erliegt** hat sich der hinter der Christiane Caroline Köhler aus Großrückerwalde in Nr. 133 des Jahrgangs 1872 des Amts-  
blattes erlassene Steckbrief durch der r. Köhler Verhaftung.  
Eibenstock, 25. Januar 1873.

### Königliches Gerichtsammt.

In Stellvertretung:  
Gyfrig, Referendar.

### Tagesgeschichte.

#### Deutschland.

Die „Nordd. A. Z.“ schreibt: Bei der jetzigen Stellung der Bischöfe gegenüber der Staatsgewalt scheint es angemessen, auf ein Altentück hinzuweisen, welches beweist, wie man in Rom den Unterthaneneid der Bischöfe auffaßt. Der durch die schamlosesten Intriguen zur Resignation gedrängte ehemalige Fürstbischof von Breslau, der edle Graf Sedlnitzky von Choltitz, schreibt an den Bischofs-Verweser von Konstanz, Herrn von Wessenberg, über ein ihn zur Resignation aufforderndes päpstliches Schreiben: „Im Uebrigen wurde nichts widerlegt, sondern nur neue inzwischen eingeholte, ebenso unbegründete Inkriminationen beigebracht: daß ich Pfarrer angestellt, welche der Regierung zugethan und deshalb bei den Gemeinden übel angeschrieben sind . . . . daß ich überhaupt den Befehlen des Strates nicht gehörig Opposition leistete. Endlich wird es mir sogar zum Vorwurf gemacht, daß ich mich auf den Eid berufe und ihn nicht brechen will, da ich wohl wissen müsse, daß ich durch einen viel wichtigeren gebunden sei.“ (Selbstbiographie des Grafen Sedlnitzky. Berlin 1872. S. 247.) Die wichtige, für den päpstlichen Stuhl, seine Moral und seine Präensionen geradezu vernichtende Stelle des päpstlichen Briefes vom 10. Mai 1840, auf welche sich obige Worte des Grafen Sedlnitzky beziehen, lautet in genauer Uebersetzung des Seite 197 mitgetheilten Originals: „Es ist sehr erschwerend und ärgerlich, daß, dieses alles nicht achtend, Du Dich hinter Deinem den Staatsgesetzen geleisteten Eid flüchtest, als ob dieser auch auf solche Gesetze bezogen werden könnte, welche der Lehre und Disziplin der heiligsten Kirche zuwider sind, und als ob Du Dich gar nicht schon anderweitig mit einem stärkeren Eidesbände der Kirche selbst und unserem Stuhle verlobt hättest. Nicht zu ertragen aber ist es, daß Du so weit gegangen bist, die Beobachtung der genannten Staatsgesetze der katholischen Kirche in Deinem Sprengel als nützlich zu empfehlen!“ — So hat Rom schon 1840 gesprochen.

Im Kriegsministerium beschäftigt man sich schon seit einiger Zeit mit der Prüfung von Vorschlägen, die eine Aufbesserung der Lage der Unteroffiziere in der Armee und damit eine Zunahme der Zahl der Kapitulant bezwecken, an welche in vielen Truppentheilen ein so auffälliger Mangel eingetreten ist, da sich in Bezug auf die Bildung eines geeigneten Unteroffiziercorps von Jahr zu Jahr größere Schwierigkeiten ergeben.

Dresden Die Ausschüsse der ersten und zweiten Kammer haben sich in ihrer Mehrheit über sämtliche dem Landtage vorgelegte organisatorische Gesetzentwürfe, namentlich betreffs der Behördenorganisation, der Bezirksvertretung, des Strafverfahrens in Verwaltungssachen und des Gemeindegesetzes geeinigt, so daß die Annahme aller dieser Vorlagen in beiden Kammern jetzt als wahrscheinlich betrachtet werden kann.

Von der Elbe, 26. Januar. Die Abgeordneten, Berichterstatter Dr. Panitz und Adv. Ludwig, brachten gelegentlich der Beratungen über schließliche Annahme oder Ablehnung des Volksschulgesetzes auch

die Beziehungen der katholischen Geistlichkeit zur katholischen Volksschule als nichts weniger den Landesgesetzen entsprechend zur Sprache. Sie gedachten dabei auch der Uebertritte zur katholischen Kirche in den höheren Schichten der sächsischen Gesellschaft, welche mit der des Grafen Karl zu Schönburg in neuester Zeit ihre besondere Belichtung erlitten, und sie gedachten auch der ultramontanen Umtriebe in unserem Lande, dem das „katholische Kirchenblatt zunächst für Sachsen“ seine besondere Mühe leiht. Unsere sächsischen katholischen Mitbürger wissen nun recht gut, daß die Erwähnung finsterner Vorgänge in ihrer Kirche, nicht im geringsten ihre religiösen Ueberzeugungen zu kränken bestimmt ist, und Protestanten aber predigen sie die Lehre, daß einer jesuitisch gesinnten Geistlichkeit keine Maske des alle Staatsbürger umfassenden Netzes von Gebräuchen und Gesetzen zu klein ist, durch welche sie nicht in eigennützig Weise hindurchzuschlüpfen vermögen. Daß die bestehenden Schulgesetze katholischerseits vielfach umgangen sind, steht fest, daß sie mit der Verkündigung des neuen Volksschulgesetzes nicht mehr umgangen werden dürfen, ist eine Forderung der Gerechtigkeit. Uebrigens liefern diese Vorgänge bei uns in dem fast rein protestantischen Staat den Beleg zu den Schwierigkeiten, welche die Durchführung zeitgemäßer, freisinniger Schul- und Kirchengesetze in einem Staate mit gemischter Bevölkerung wie Preußen unterliegen muß. In der That zeigen die Verhandlungen im preussischen Abgeordnetenhaus, daß die das ultramontane Treiben angreifenden Herren keinen stummen, sondern sehr kampfbereiten Gegnern gegenüberstehen und daß, wenn sich bei uns Herr Kultusminister von Gerber auf die gegen die Uebergriffe der sächsischen katholischen Geistlichkeit im Schulwesen gerichteten Anklagen des Dr. Panitz in ein allerdings beredtes Schweigen einhüllen konnte, in Berlin Kultusminister Dr. Falk immer geharnischt mit Sporn und Schild gleichbereit zum Angriff wie zur Vertheidigung dastehen muß. Dort wies in diesen Tagen der Abg. Jung auch darauf hin, wie die Hohenzollern um die Zeit als Kurfürst Friedrich August mit dem päpstlichen Segen beladen katholisch wurde, um des polnischen Königsthrones halber Kurfürst Friedrich III. von Hohenzollern bei der Annahme des preussischen Königstitels der Verdammung des damaligen Papstes Clemens unterlag. Clemens sagte seinen Kardinälen in einer Ansprache betreffs der Königsberger Krönung des Jahres 1701: In welchem Grade solche Handlung den apostolischen Stuhl beleidigt und den Canones (Kirchenvorschriften) widerspricht, welche befehlen, daß ein kaiserlicher Fürst die Gewalt niederlegen soll, statt zu neuen Ehren erhoben zu werden, dafür ersparen wir Eure ausgezeichnete Frömmigkeit und wohlbekannten Eifer der Beweisführung. Die „Gotteschänderei“, daß der „Markgraf zu Brandenburg“ den Königstitel angenommen, verdamnte der Papst in Briefen an alle katholische Fürsten als ein „freches und gottloses Attentat“.

#### Frankreich.

Paris. Thiers empfing am 22. Januar die Mitglieder jenes Petitionsausschusses, welchem die Beschwerde des Prinzen Napoleon zugeheilt worden ist. Der Präsident richtete an diese Abgeordneten eine längere Ansprache, in welcher er die Nothwendigkeit der Ausweisung

darlegte und die Verantwortlichkeit auf sich nahm. Er sagte unter Anderem: Allerdings besteht kein Ausweisungsgesetz, aber wir haben die zweimal von der Kammer feierlich ausgesprochene Absetzung der napoleonischen Dynastie und man vergesse nicht, daß der Prinz Napoleon der erste Erbe in der Seitenlinie ist. Eine solche gesetzlich-befiegelte Absetzung bedeutet offenbar, daß der Betroffene nicht mehr im Lande weilen darf; sonst brauchte er etwa nur aus den Tuilerien oder dem Palais-Royal nach dem Grand-Hotel überzusiedeln, um seine staatsgefährlichen Umtriebe fortsetzen zu können. Für die Prinzen von Orleans ist eine Ausnahme durch besonderen Kammerbeschluß gemacht worden und für den Grafen Chambord konnte die Verjährung angerufen werden. Es wäre nicht abzusehen, warum, wenn man den Prinzen Napoleon zuließ, nicht Napoleon III. selber hätte nach Frankreich zurückkehren dürfen; und gewiß hätten weder Sie noch wir Solches gestattet. Wie wollten Sie jetzt den kaiserlichen Prinzen oder, wie seine Anhänger sagen, Napoleon IV. von Frankreich fern halten, wenn man seinem Vetter den Eintritt gestattete? Die Absetzung wurde immer in diesem Sinne angelegt und der Prinz Napoleon sagte selber im Senat, daß er Präventiven, welche den französischen Boden beträten, ohne Bedenken würde erschließen lassen. Unter der Restauration galten die Bonaparte für vogelfrei und unter Ludwig Philipp verfuhr man ebenso gegen die Bourbonen, ja, noch damals mußten der König Jerome und die Prinzessin Mathilde sowie der Prinz Napoleon eigens um Pässe bitten, damit sie durch Frankreich reisen konnten. Das geschah unter dem Minister Duchatel und schon damals war der Prinz ein unruhiger und sehr geschäftiger junger Mann. Jetzt nun gar sind die Prinzen Bonaparte keine gewöhnlichen Staatsbürger, sondern solche, die unzweifelhaft einem Ausnahmegesetz verfallen. Die Sache ist für mich eine Staatsangelegenheit und darum bitte ich, mich als verantwortlich zu betrachten.

Die „Liberté“ schreibt: „Es besteht, wie uns schon betannt war, an der Grenze eine präventive Zensur für die auswärtigen Blätter. Darin wie in vielen andern Dingen ist die Republik lediglich in die Fußstapfen des Kaiserreichs getreten. Gewisse Blätter bleiben ganz und gar verboten; andere werden nach einem ganz neuen System nur sozusagen in einem entmannten Zustande, nachdem nämlich die Zensurschere die mißfälligen Stellen aus ihnen ausgeschnitten, an ihren Bestimmungsort befördert. In solchem Zustande erhielten wir heute früh eine Nummer der „Gazette de Valais“ vom 19. Januar, welche wir der Behörde zur Verfügung halten.“ — So die „Liberté.“ Was die deutschen Blätter betrifft, so läßt sich konstatiren, daß dieselben, so viel bekannt, ohne Ausnahme regelmäßig und unverfehrt ihren Abonnenten zugestellt werden.

### England.

Ein großes Unglück wird aus London gemeldet. Das für Australien bestimmte Auswandererschiff „Northfleet“ wurde im Kanal von einem australischen Dampfer übersegelt. Trotz schleuniger Hilfe sind von den Passagieren und der Mannschaft des „Northfleet“, 412 Mann, über 300 in den Wellen umgekommen.

### Local- und Provinzialnachrichten.

Eibenstock, 27. Januar. Wir glauben im Interesse unserer Leser zu handeln, wenn wir auf die prachtvollen Veldruckbilder des Herrn Wolbach aus Ulm, dessen Vertreter sich gegenwärtig hier selbst mehrere Tage aufhält und mit einer großen Auswahl von Probebildern versehen ist, aufmerksam machen. Es ist das Vorzüglichste und Preiswürdigste in diesem Genre, was man bisher gesehen hat. Die Anschaffung dieser Bilder wird noch dadurch erleichtert, daß eine monatliche geringe Abzahlung gestattet ist.

Wie man aus Leipzig mittheilt, soll diesmal der Carneval ganz außerordentlich glänzend ausfallen. Dazu bedarf das Comité natürlich auch außerordentlicher Geldmittel und um diese aufzubringen, sendet jetzt der große Rath der Carnevalgesellschaft an die Einwohner Steuerzettel umher, welche in ihrer äußeren Form und Einrichtung ganz den wirklichen städtischen Steuerzetteln nachgebildet sind und in welchem der Adressat aufgefordert wird, die Höhe der ihn betreffenden Karrensteuer nach Maßgabe seiner carnevalistischen Gefühle selbst auszufüllen und den Betrag bei Vermeidung närrischer Zwangsmaßregeln ungefäumt an die Karrenstadt-Steuereinnahme abzuführen, auch von seinen Diensthofen resp. Gewerbsgehilfen einen etwaigen Carnevalsteuerbeitrag mit einzuziehen und abzuliefern. Es steht zu erwarten, daß dieser harmlose Scherz nicht ohne den beabsichtigten Erfolg bleiben wird.

### Deutsche Herzen.

Historische Erzählung aus der Zeit der Fremdherrschaft

von

Ed. Gottwald.

(Fortsetzung.)

„So mache Dich auf den Weg, Alien,“ sprach der Wirth, während die Anwesenden theilnahmenvoll auf den jungen Burschen blickten, dem

die Thränen des Dankes und Kummers hell über die Backen rannen. „Sei vorsichtig und spüte Dich, das Gewitter ist vorüber und der Mond am Himmel; wenn Du gut ausgreiffst, bis Du gegen Morgen über die Grenze, den Weg kennst Du.“

„O, den kenne ich,“ bestätigte der Flüchtling, „und will schon suchen, mich unbemerkt fortzumachen.“

„Denk nur immer daran, Du Unglücksfind, daß Du weder sprechen noch hören kannst, und der liebe Herrgott möge Dich schützen,“ mahnte und tröstete die Wirthin, und der Bursche verließ, den erhaltenen Paß in seine Brusttasche steckend und Allen die Hand reichend, schluchzend das Gasthaus.

Der Taubstumme aber, welcher im Zimmer geblieben war, hielt, als der Wirth bereits das Licht genommen, um die Freunde nach dem Schlafzimmer zu führen, einen Zettel empor, den er aus der Tasche gezogen.

„Was ist denn das?“ rief dieser, das Papier dem Lichte näher bringend. „Alle Wetter!“ setzte er laut hinzu, als er zu lesen angefangen, „ich habe es gefürchtet, das kann auch für uns schlecht ausfallen.“

„Was giebt es denn?“ fragten die Freunde näher tretend.

Hier schreibt mir der Bürgermeister, daß, als er den Paß ausfertigt, ihm ein Eilbote die Nachricht gebracht, daß eine Stunde von hier am Solter Moore ein Haufe Bauern die Gensdarmen überfallen und entwaffnet habe, ehe dieselbe Zeit gehabt, von ihren Karabinern und Säbeln Gebrauch zu machen, worauf man die Gefangenen von ihren Fesseln befreit und sich mit ihnen tiefer in die Haide zurückgezogen habe, der Wagen aber sei in einem Sumpfe stecken geblieben, der Bauer mit den Pferden sei dem Haufen gefolgt und die Gensdarmen, böse zugerichtet, nach Celle entflohen.“

„Aber was können wir denn in Soltan dafür?“ fragte die Wirthin nicht ohne Besorgniß.

„Dafür, daß man die Gensdarmen in die Flucht geschlagen, können wir freilich nichts,“ entgegnete der Wirth mit einem zweideutigen Lächeln; „aber man hat uns längst im Verdacht, daß wir mit den Rebellen unter einer Decke stecken, darum wird uns Militair in die Stadt gelegt und das führt weiter.“

„Kommt Zeit, kommt Rath, hier ist ein schwaches Commando auch ohne Rückhalt und zuviel können sie nicht entbehren,“ tröstete Claffen und verließ mit den Anwesenden die Gaststube.

Wenige Meilen von Soltan und nahe der braunschweigischen Grenze, wo gut bestandene Laub- und Nadelholzwaldungen mit üppigen Wiesen, fruchtreichen Feldern, Obstgärten und stattlichen Dörfern abwechseln und nicht ahnen lassen, daß unweit diesem von der Weser durchströmten Gebiet die öden Moorflächen der Haidegegend beginnen, erhebt sich Schloß Reideck, der Herrnsitz der dem Grafen von Reideck gehörigen Herrschaft gleichen Namens. Eine Buchenallee, älter als das Schloß, welches nach einer Feuersbrunst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts im gothischen Style neu erbaut wurde, und eine breite von zwei Thürmen flankirte Fronte zeigte, an welcher sich Nebenschlösser anschlossen, führte in den Vorhof desselben, während ein Garten und an diesem ein umfangreicher Park sich seitwärts des Schlosses hinzog und an einen der Ausläufer des Solinger Waldes grenzte, auf der andern Seite aber nach dem nahegelegenen Dorfe zu, die zu dieser Bestimmung gehörigen umfangreichen und in wohl erhaltenem Stande befindlichen Oeconomiegebäude hervortraten.

Der gegenwärtige Besitzer dieser Herrschaft, Graf Reideck, dessen Vorfahren dieselbe gegründet, gehörte einer der ältesten und reichsten Adelsfamilien des Landes an, war Oberst in der hannoverschen Armee gewesen und hatte sich nach der am 5. Oktober 1803 in Ortlenburg an der Elbe abgeschlossenen Convention zwischen dem französischen General Mortier und dem hannoverschen General von Wallmoden, nach welcher die hannoverschen Truppen entwaffnet und aufgelöst worden waren, auf seine Güter zurückgezogen und Reideck zu seinem Wohnsitz erwählt.

Seine Gattin, welche ihm einen Sohn hinterlassen, war ihm nach wenigen Jahren einer glücklichen Ehe durch den Tod entrißen worden und zu dem Kummer, mit welchem ihn dieser harte Verlust erfüllte, hatte sich ein bitterer Groll gesellt, den die unglücklichen Verhältnisse in ihm erweckt, in denen Hannover sich befand, welches seit dem siebenjährigen Kriege mit nur kurzen Unterbrechungen abwechselnd fremden Herrschern unterworfen gewesen war, und auch von den anstammten Fürsten sich nie einer ernstlichen Sorge um das Wohl des Landes zu erfreuen gehabt hatte.

Dieser Groll, der gegen die französische Gewalt Herrschaft sich zu bitterem Haß gesteigert, theilte auch sein Sohn, an welchem sein Vaterherz mit inuiger Liebe hing und der zum Manne herangereift, reich an Kenntnissen und voll Begeisterung für alles Edle und Schöne, sich ein

unverdorbenes Herz bewahrt, der aber, so hoch er auch seinen Vater verehrte und gern dessen Stillleben getheilt, dem Drange gegen die Feinde seines Vaterlandes zu kämpfen, nicht widerstehen konnte. Als der Herzog von Braunschweig-Des nach dem Wiener Frieden Böhmen verlassen und mit den von ihm erworbenen 1500 Mann Fußvolk und 500 Reitern über Bittau, Dresden und Leipzig nach Halberstadt vorgezogen, dort den Oberst Wellingerode geschlagen, nach Braunschweig marschirt und beim Dorfe Delper 4000 Mann Westphalen unter General Reubell besiegt und darauf seinen Marsch nach Oldenburg fortsetzend, in Elsfleth sich nach England eingeschiffte hatte, da war auch der junge Graf Reideck im väterlichen Schlosse nicht länger zu halten gewesen, in welchem er seit seinem Abgange von der Universität Göttingen sich aufgehalten. Nachdem er des Vaters Einwilligung erlangt, war er dem Herzog nachgefolgt und später in die Dienste der englisch-deutschen Legion getreten, hatte den Feldzug in Portugal mitgemacht und war im Jahre 1812 wieder nach England zurückgekehrt.

Mit diesem Sohne, auf welchem all' sein Hoffen und der Trost seines Alters beruhte und um dessen Leben er oft von bangeu Sorgen erfüllt wurde, stand der Graf Reideck, trotz der zahlreichen Spione, welche die französische und westphälische Polizei in England und Deutschland hielt, dennoch im brieflichen Verkehr, der, wenn auch in längeren Zwischenräumen, durch ebenso bewährte als entschlossene Mittelspersonen unterhalten wurde, und gleich dem Sohne hoffte auch der Vater auf baldige Erlösung vom fremden Joch.

Wohl würde der Abschied von dem geliebten Vater dem Sohne schwer geworden sein, wenn er denselben nach seiner Abreise allein stehend gewußt; aber da er die Beruhigung hatte, daß außer treubewährten Dienern, ein Herz voll kindlicher Liebe und Dankbarkeit für denselben schlug und ihm zur Seite blieb, so war er getröstet und mit dem freudigen Vertrauen der so gern gläubig hoffenden Jugend geschieden, daß das Ziel seines Strebens bald erreicht und die Trennung von dem still bangenden Vaterherzen nur eine kurze sein werde.

Dies Herz voll kindlicher Liebe schlug in Adele von Calm, einer entfernten Verwandten des Grafen, welche sich das väterliche Wohlwollen und unbegrenzte Vertrauen desselben erworben. Adele hatte ihre Eltern frühzeitig verloren und war als eine arme hilflose Waise von einem Bruder ihrer Mutter an Kindesstatt angenommen worden, welcher, in einer nicht glücklichen Ehe lebend, sich mit väterlicher Sorgfalt des kleinen lieblichen Wesens erbarmte und die seltene geistige Befähigung bald erkennend, diese zu kräftigen und zu fördern suchte. Aber dieser einzige Freund, den die arme Waise auf ihrem so kummervoll betretenen Lebenswege gefunden, ward ihr durch den Tod geraubt, als sie das zwölfte Jahr erreicht, und von dem Tage an, an welchem die Hülle des Verstorbenen der Gruft übergeben worden war, begann für Adele eine lange Reihe der schmerzlichsten und härtesten Prüfungsstunden.

Ihre Tante, welche durch ihre Herzlosigkeit schon dem verstorbenen Gemahl das Leben Jahre lang hindurch verbittert und deren Tochter, ganz das Ebenbild der Mutter, und trotz aller Bemühungen in ihrem sechsunddreißigsten Jahre noch ledig und bereits unter die gefährdeten alten Jungfern gerechnet wurde, war voll Neid, Bosheit, Tücke und Habsucht und haßte gleich ihrer Mutter Adele auf das Giftigste schon wegen der Liebe, welche dieser durch den Verstorbenen zu Theil geworden war. Daher wurde die bisherige Lebensweise derselben sofort einer Aenderung unterworfen, der Unterricht, welchen Adele seither von guten Lehrern genossen, hörte auf, ihre Beschäftigungen wurden auf die erniedrigendsten Hausarbeiten beschränkt und die Behandlung von den beiden Megären war um so härter und verletzender für die das Schmerzhafte ihrer hilflosen Lage empfindende Waise, je herrlicher sich diese trotz des oft mit heißen Kummerthänen genossenen Gnadenbrodes geistig und körperlich entfaltete, während die ihrer Mutter würdige Tochter in ihrer äußeren Erscheinung immer abschreckender wurde.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— [Eine Schreckensnacht.] In der Nacht vom 4. zum 5. Dezember v. J. kurz nach 12 Uhr, erwachte in ihrem Bette die Schwiegermutter des in der Linienstraße in Berlin wohnenden Kaufmanns Meißner. Beim Schein einer matt brennenden Lampe bemerkte sie Schatten, die sich hin und her bewegten und durch die offen stehende Thür aus dem Nebenzimmer geworfen werden mußten. Sie war vor Schrecken ganz außer sich, denn sie sagte sich, daß diese Schatten nicht in der Luft schweben konnten, sondern von Menschen geworfen werden mußten, die nicht in freundlicher Absicht in nächstlicher Stunde diesen ungebeten Besuch abtäteten. Leise weckt sie ihre in dem Bett neben ihr schlafende Tochter und macht sie, mit dem Finger zeigend, auf die

Schatten aufmerksam. Frau Meißner weckte ihren Mann, indem sie ihm zugleich den Mund zuhielt, aus Furcht, der Mann würde, wenn er plötzlich sehe, daß etwas Fremdes im Zimmer sich bewege, ausschreien und dadurch die ungeladenen Gäste zu einem mörderischen Ueberfall veranlassen. Die drei Personen verhielten sich, von Angst und Entsetzen erfaßt, augenblicklich ruhig; endlich wollte Meißner nach einem Beil greifen, das, wie er wußte, neben seinem Bette stand. In demselben Hause war nämlich kurz vorher ein Einbruch verübt worden und aus Furcht, daß Diebe auch bei ihm einmal sich zeigen könnten, hatte Meißner ein Beil neben sein Bett gestellt. Als er aber darnach greifen wollte, sah er, daß neben demselben die Füße eines Menschen standen, dessen Oberkörper durch einen nicht bis zur Erde reichenden Gegenstand verdeckt war. Meißner lag noch einen Augenblick still, denn er sagte sich, daß, sobald er eine Bewegung nach dem Beile mache, der neben dem Bette stehende Mensch vielleicht schneller dasselbe ergreifen würde und es dann möglicherweise um ihn und die Seinen geschehen wäre; er sah, wie der Unbekannte jetzt seine Beinleider ergriffen und die Taschen untersuchte, in welchen sich ein mit ca. 18 Thlrn. gefülltes Portemonnaie befand. Dann drückte er noch ein Mal seine schreckensbleiche Frau an sein Herz, indem er sie leise bedeutete, daß er einen Kampf auf Tod und Leben wagen würde, dessen Ausgang unsicher sei, und nun, mit der einen Hand schnell das Beil ergreifend, springt er aus dem Bette und ergreift den daneben stehenden Menschen an der Gurgel. Er führt auch einen Schlag, der jenen jedoch nicht getroffen zu haben scheint, und es entsteht nun ein Ringen und Zerren zwischen Beiden, indem Meißner den Stil, der Unbekannte den Kopf des Beils festhielt. Der erstere stellt sich dabei so, daß die Komplizen während der Affaire selbst von Furcht über den Ausgang der Sache gefesselt gewesen zu sein. Während Meißner unter Aufbietung aller Kräfte noch mit Jenem rang, ergriff seine Frau die Lampe, um damit nach dem Hofe zu eilen und Hilfe zu rufen. Aber einer der Komplizen aus dem Nebenzimmer springt hinzu und schlägt ihr die Lampe aus der Hand. Diese erlischt und tiefes Dunkel umhüllt jetzt den Kampf und die ganze nächtliche Scene. Der Frau ist es trotzdem gelungen, den Hof zu erreichen und dort laut um Hilfe zu rufen. Die Bewohner des Hauses liegen jedoch im tiefen Schlafe und Niemand regt sich, während Meißner noch mit seinem Gegner ringt. Die Komplizen desselben aber haben, durch den Hülfesruf der Frau erschreckt, es für gut gefunden, das Hasenpanier zu ergreifen, und als endlich Hilfe kommt, wird nur derjenige allein ergriffen, mit dem Meißner im Ringkampfe sich befindet. Er wird zur Wache gebracht und in ihm ein junger schon mehrfach wegen Diebstahls bestraffter Mensch, der Viehtreiber Paul Emil Ziege, erkannt, welcher jetzt für seine Frechheit 5 Jahr Zuchthausstrafe abzubüßen hat.

— In Folge des schlechten Bieres, das jetzt in Berlin und in manchen andern Orten ausgeboten wird, haben einige Chemiker das Fabrikat verschiedener Brauereien untersucht und sind dabei zu einem traurigen Resultat gekommen. Ein Berliner berühmter Arzt zählt aus seiner Praxis eine Reihe von Krankheiten auf, bei welchen allen die Quelle auf den Genuß schlechten Bieres zurückzuführen ist und bemerkt dabei, daß wenn der Unfug der Bierfälschung, der jetzt so gewaltig im Schwunge ist, noch längere Zeit fort dauert, die medicinische Statistik unter den Sterbefällen, eine Vereinerung höchst gefährlicher Krankheiten der Magen- und Gedärmsphäre, in Verengungen, Entzündungen, Verhärtungen und sogar in Krebs bestehend, zu verzeichnen haben wird. Jüngst soll sogar, nach der „Demokr. Ztg.“, einem Apotheker von einer alten Frau ein Sack voll Belladonnablätter angeboten worden sein, welche dieselbe einem Brauer überbringen sollte, der aber zufällig nicht zu Hause war.

— [Für die Fastnachts-Toilette der Damen.] Unter dem Titel „Blätter zur Kostümgeschichte“ veröffentlicht jetzt die Modewelt in der „Ausgabe mit Modenkupfern“, Preis vierteljährlich 1 Thlr. 5 Sgr., eine Reihenfolge von Kunstblättern in feinstem, colorirten Stahlstich, welche das am meisten Charakteristische aus den Kostümen alter Zeiten, sowie die verschiedenen Volkstrachten darstellen. Wie diese Blätter, gesammelt, jedenfalls ein Album der interessantesten Art bilden werden, dürfte auch jedes einzelne derselben besonders zu Fastnacht unseren Damen hochwillkommen sein. In der Regel soll allmonatlich ein solches Blatt erscheinen (bis Mitte Februar d. J. drei Blätter), so daß also die Ausgabe der Modewelt mit Modenkupfern nunmehr jährlich 48 Stiche (36 Modenkupfer und 12 Kostümbilder, letztere mit jährlich gegen 150 Figuren) bringt. An schöner Zeichnung, feinem Stich und sorgfältigem Colorit stehen dieselben den früher so berühmten Pariser Kupfern nicht nur nicht nach, sondern übertreffen dieselben noch bei Weitem, obwohl jedes dieser Kunstblätter im Abonnement noch nicht 2 Sgr. kostet.

# Holzauktion.

Im Schürer'schen Gasthose zu Gundsühel sollen

**Mittwoch, den 12. Februar d. J.,**

von Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr an

folgende auf Gundsühler Forstrevier in den Forstorten: Alte Zweie, Spitzleithe, Zimmerleithe, Buchenraum, hoher Berg, Buchengarten, am Stüpengrüner Kreuz und Hempelsberg aufbereitete Hölzer, als:

43	Raumtubikmeter	Scheite,
170	"	Klöppel,
362	"	Stöcke,
32,7	Wellenhundert	Durchforstungsreifig,
522	Raumtubikmeter	Streureifig und
156	"	Neste

und

**Donnerstag, den 13. Februar d. J.,**

von Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr an

im Gasthose zu Reichardtsthal

459	Stück	Stämme, bis 18 Cent. Mittenstärke,	
28	"	von 19 bis 23 Cent. Mittenstärke,	
1	"	dergl.	30
857	"	Klöpper, . 12 bis 15 . oberer Stärke,	} 3,5 Meter lang,
364	"	. 16 . 22 . . . . .	
42	"	. 23 . 37 . . . . .	
626	"	Stangen . 10 . 12 . unterer Stärke und	
1076	"	. 13 . 15 . . . . .	

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

**Königliches Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Gundsühel,**

am 25. Januar 1873.

Bettengel.

In Interimsverwaltung:  
Schulze.

## Geflügel-Ausstellung in Eibenstock.

Unsere diesjährige Geflügel-Ausstellung findet Sonntag, den 2. Februar, von Nachmittags 2 Uhr bis Abends 10 Uhr, verbunden mit **Concert**, im König'schen Saale hierselbst statt.

Gleichzeitig wird Montag Vormittags 10 Uhr eine **Verloosung** stattfinden, à Loos 5 Ngr. Loose sind vor der Ausstellung bei dem Kassirer Herrn **Eduard Gläß** und während derselben an der Kasse zu haben.

Während der Ausstellung Entrée für Erwachsene 2 $\frac{1}{2}$  Ngr., für Kinder 1 Ngr. Alle Freunde und Gönner werden freundlichst eingeladen.

**Montag, den 3. Februar, Abends 8 Uhr Ball.**

Eibenstock, am 27. Januar 1873.

Der Geflügel-Verein.

In der Natur des Alters ist es begründet, daß auch die athmungsorgane durch trägeren Blutumlauf, Schleimanhäufung u. s. w. theilweise ihren Dienst versagen. Dadurch entstehen Kurzatmigkeit, Husten, Verschleimung, chronische Katarrhe und ähnliche Unannehmlichkeiten, welche bei Tage belästigen, bei Nacht oft genug das so nothwendige Bischen Schlaf rauben. Da haben wir aber ein recht natürliches, einfaches und wohlthätendes Mittel, um sich von diesen fatalen Beschwerden möglichst zu befreien. Ein solches Mittel, welches die Lunge aufweicht, die Trockenheit mildert, den Schleim löst und zugleich auf die Leibesöffnung recht milde einwirkt, ist der weit und breit bekannte **L. B. Egers'sche Fenchelhonig**, der allein echt zu haben ist bei

**Julius Tittel in Eibenstock.**

**Agentengesuch.**  
Eine der größten Hagel-Versicherungs-Actien-Gesellschaften sucht für Eibenstock einen soliden, thätigen Agenten. Offerten mit Berufsangabe franko an **H. V. G. 28** poste restante Dresden.

**Ein Copist,** der eine schöne Hand-schrift schreibt, kann eine gute und dauernde Stellung erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

**Ein Maschinensticker,** der mit Seide auf Tischdecken gearbeitet hat, kann sofort antreten. Wir bezahlen  $\frac{1}{4}$  Rapport pro 1000 Stck Thlr. 1. 5 Ngr., nach Befinden mehr.  
Schönheide.  
**M. Bischoffberger sen. & Co.**

**Geflügel-Verein.**  
Donnerstag Abend 8 Uhr **Convent** bei **Louis Brandt.**  
**Neue deutsche Reichshole,** Haus- und Geschichts-Kalender auf das Jahr 1873, ist in verschiedenen Ausgaben vorrätzig in der Buchdruckerei von **E. Hannebohn.**

**Echter Lamperts Balsam.**  
Rheumatische und gichtische Leiden sind heilbar!!! Wer trotz Mediciniren und Bädern immer noch zu klagen hat, dem sei der Wink gegeben, daß der seit 92 Jahren ehrenvoll gefamte **Lampert's Balsam** resp. dessen fortgesetzter Gebrauch **Hülfe bringen wird.** Die Nutzenwendung bei veralteten und wiederkehrenden Leiden bedingt, vor Anwendung des Lampert's Balsams, kalte Waschung der **franken Glieder.**  
) à 20 und 10 Ngr. echt zu haben in der **Apotheke zu Eibenstock.**

**500 Thaler** sind gegen mündelmäßige Sicherheit am 1. März dieses Jahres auszuleihen.  
Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

**Bandwurm** beseitigt (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos  
**Dr. med. Ernst** in Leipzig.

**Sparkasse zu Eibenstock.** Morgen (Mittwoch) von Vormittags 9-12 Uhr und Nachmittags 2-5 Uhr geöffnet.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.